

## **HfG Ulm, Programmatische Texte, Meinungen, Ist das Bauhaus aktuell?**

Quelle:

*Ulm 8 / 9,  
Bericht  
der Hochschule für Gestaltung,  
Ulm 1963,*

S. 5 - 13

Copyright:

Es ist gestattet, digitale und gedruckte Kopien von Teilen oder des gesamten Textes für persönlichen Gebrauch oder für Unterrichtszwecke anzufertigen unter der Voraussetzung, dass die Dokumente nicht zur Erzielung eines finanziellen Gewinns oder für direkt kommerzielle Zwecke verteilt werden und dass Kopien diesen Hinweis zusammen mit der vollen Quellenangabe auf der ersten Seite oder dem ersten Screen anzeigen. Autorenrechte für Teile dieser Arbeit, die anderen Verfassern zustehen, müssen beachtet werden.

Permission to make digital or hard copies of part or all of this work for personal or classroom use is granted without fee provided that copies are not made or distributed for profit or direct commercial advantage and that copies show this notice on the first page or initial screen of a display along with full citation. Copyrights for components of this work owned by others than the author must be honoured.

**HfG Ulm, Programmatische Texte,  
Meinungen, Ist das Bauhaus aktuell?**

**Inhalt:**

**Meinungen:**

*Ist das Bauhaus aktuell?*

S.3

**Meinungen:***Ist das Bauhaus aktuell?*

Erziehung zum Gestalten,

Bauhaus,

Geschichtsphilosophie,

Humanismus,

technische Zivilisation,

Politik,

Designgeschichte,

Bauhausdidaktik,

Vorkurs,

Werklehre,

Formlehre

Die Frage: „Ist das Bauhaus aktuell?“ haben wir in der Vergangenheit manchmal negativ, manchmal ausweichend beantwortet. Es war für uns selbstverständlich, dass Gestalten und Erziehen zum Gestalten heute nicht dasselbe sind und nicht dasselbe sein können wie in den 20er Jahren. Indessen wurde unsere negative bzw. ausweichende Antwort nicht allein durch diese heute noch gültige Überlegung bestimmt. Indem wir die Aktualität des Bauhauses bestritten oder in Zweifel stellten, glaubten wir, unsere eigene Aktualität, unsere eigene Originalität zu bestätigen. Wir anerkannten eine alte Prämisse der romantischen **Geschichtsphilosophie**: Sein heißt immer Im-Konflikt-Sein mit den Vorgängern. So glaubten wir, unsere Existenzberechtigung nachzuweisen. Die Tatsachen haben uns gezeigt, dass die Entwicklung der Ideen sich nicht in solche einfachen Schemata pressen lässt, auf keinen Fall in ein lineares und unumkehrbares Schema. Die Urteile über die Aktualität (oder Unaktualität) kultureller Erscheinungen sind nicht von Dauer und fruchtlos. Bekanntlich wird das, was wir heute als aktuell beurteilen, morgen unausbleiblich es nicht mehr sein; aber es kann auch das, was uns gestern unaktuell erschien, heute aus verschiedenen Gründen seine verlorene Aktualität wiedergewinnen.

Das ist letztlich dem Bauhaus widerfahren. Die Frage: „Ist das Bauhaus aktuell?“ bejahen wir heute, wenn auch mit einer Einschränkung. Unter Bauhaus verstehen wir hier nicht, was man gemeinhin mit diesem Namen verbindet: eine pädagogische Institution oder eine Kunst- oder Architekturbewegung der 20er Jahre. Wenn wir sagen, dass das Bauhaus heute erneut aktuell ist, denken wir an ein anderes Bauhaus. Und zwar an ein

Bauhaus, das oftmals proklamiert, aber kaum realisiert wurde; das sich nicht entfalten konnte; das sich seinerzeit vorgenommen hatte, wenngleich ohne Erfolg, eine humanistische Sicht auf die **technische Zivilisation** freizulegen, d. h. die menschliche Umwelt als ein neues „konkretes Entwurfsveld“ zu betrachten. An ein Bauhaus, das seinerzeit versuchte, wenngleich ebenso ohne Erfolg, Deutschland an einer offenen und nach vorn gerichteten Kultur zu orientieren.

Dieses Bauhaus, genau dieses Bauhaus, ist heute für uns wieder aktuell. Aktuell nicht etwa, weil die Bedingungen heute günstig wären, sondern im Gegenteil, weil man erkannt hat, dass die Bedingungen nicht günstig sind und vielleicht nie waren. Aktuell nicht etwa, weil es eine assimilierte, anerkannte und institutionalisierte Tradition ist, sondern im Gegenteil, weil es sich um eine Tradition handelt, deren Lebendigkeit man plötzlich entdeckt, um eine Tradition, die sich unversehens herauskehrt in Form eines noch zu realisierenden Programmes.

Überall gewahren wir heute das Fehlen einer überzeugenden humanistischen Sicht der technischen Zivilisation. Überall sehen wir den Ansatz zu einer neuen Weltorientierung ernstlich bedroht. Dennoch müssen wir zugeben, dass nirgendwo das Bauhaus aktueller ist (im oben erwähnten Sinn) als im heutigen Deutschland. Darin, dass wir glaubten, das Nachkriegsdeutschland würde sich bald für eine offene und nach vorn gerichtete Kultur entscheiden, haben wir uns getäuscht. Die in den vergangenen Monaten gegen die HfG gestartete Diffamierungskampagne beweist das zur Genüge. Leider müssen wir feststellen: jene Kräfte, die in den 20er Jahren das Bauhaus bekämpften bis zu seiner völligen Aufhebung (und das sind nicht allein die Nazis gewesen!) erscheinen wieder auf der Bühne. Die Namen sind nicht mehr dieselben, aber das Wesen ist das gleiche.

Leicht erkennt man sie: die gleiche Intoleranz des überheblichen Philisters, der schnell bereit ist, das als vogelfrei zu brandmarken, was jenseits seines Zaunes liegt; der immer bereit ist, Menschen und Institutionen nur durch die Brille des Richters, des Zensors oder des Steuerzahlers zu sehen. Das gleiche aggressive Misstrauen gegen alles, was den schmalen Horizont seiner nationalen, regionalen oder einfach lokalen Traditionen Übersteigt.

Gibt es genügend Gründe, sich darüber zu beunruhigen? Ohne Zweifel: ja. Weniger bestürzt es einen, dass sie wieder da sind - im Grunde sind sie immer da gewesen -, als dass sie in diesem Land in der letzten Zeit Macht und Einfluss gewinnen konnten. Weniger bestürzt es einen, dass sie die fortschrittlichen kulturellen Institutionen diffamieren - im Grunde haben sie das immer getan -, als dass sie, wie man im Fall der HfG gesehen hat, in der Lage sind, die öffentliche Meinung (und die öffentlichen Instanzen) zu überreden, solche Institutionen seien unerwünscht.

Die Geschichte wiederholt sich. Wenn das Bauhaus von 1923 mit denselben Persönlichkeiten und mit denselben Ideen von damals verpflanzt würde in das Deutschland von 1963, dann würde es heute sicher angegriffen werden mit denselben Argumenten, die vor 40 Jahren gegen das Bauhaus und vor wenigen Monaten gegen die HfG gebraucht wurden. Man wird sagen, das sei nicht wahr. Man wird anführen, dass nirgendwo die Bauhaus-Tradition so gepflegt würde wie hier. Man wird daran erinnern, dass Walter Gropius endgültig in den Olymp der Großen der gegenwärtigen deutschen Kultur aufgenommen worden ist; dass man den pädagogischen Einfluss des Bauhauses, vor allem seines **Vorkurses**, sehen kann in allen wichtigen Kunst-, Architektur- und Kunstgewerbeschulen dieses Landes; dass die Bauhäusler hier die einflussreichsten Stellungen im kulturellen und akademischen Leben einnehmen; dass die Feuilletons der großen deutschen Zeitungen, fast ohne Unterlass,

Artikel veröffentlichen über das Bauhaus oder über die kritische Einschätzung der Werke jener, die in Weimar, Dessau oder Berlin Meister oder Studenten waren. Alles dies darf uns jedoch nicht täuschen. Das Bauhaus wird nur im oberflächlich restaurativen Sinne akzeptiert. Das Verständnis der eigentlichen Bedeutung des Bauhauses, vor allem die Beziehung zu unseren gegenwärtigen Problemen, gibt es nicht. Im Grunde handelt es sich nur um eine Scheinblüte, um den Versuch, das Bauhaus zu kanonisieren oder besser noch, zu archäologisieren, das Bauhaus in eine Reliquie zu verwandeln, die nur bei feierlichen Anlässen hervorgeholt wird. In ein Kultobjekt, das bisweilen die Funktionen des Totems erfüllt, bisweilen die eines Tabus. Auf diese Weise wird das Bauhaus endgültig außer Spiel gesetzt und seine Nicht-Aktualität beschlossen; genau das Gegenteil dessen, was heute not täte.

Es wäre nötig, dringend nötig, dass Deutschland einmal eine unerschrockene historische Gegenüberstellung mit dem Bauhaus, seinem Bauhaus hinnähme: eine schonungslose Gewissensprüfung jener Gründe, die dazu geführt haben, dass diese Institution zwischen 1919 und 1933 drei Mal geschlossen worden ist und dass sie während der 14 Jahre ihres Bestehens nie günstige Bedingungen hatte finden können für eine ungehinderte und fruchtbare Entwicklung; eine schonungslose Gewissensprüfung, auf Grund derer man feststellen könnte, wie sich vermeiden ließe, dass dieselben Ursachen und dieselben Folgen sich in Deutschland wiederholten.

Das umfangreiche Werk, das Hans Maria Wingler veröffentlicht hat über das Bauhaus („Das Bauhaus 1919-1933, Weimar, Dessau, Berlin“. Verlag Gebr. Rasch & Co, Bramsche, und M. DuMont Schauberg, Köln 1962), ist dazu besonders geeignet. Im Vergleich zu den früheren Werken zu demselben Thema besteht seine Originalität darin, das erste Werk zu sein, das versucht, eine vollständige, d. h. nicht fragmentarische

Geschichte des Bauhauses zu geben. Darin z. B. unterscheidet es sich wesentlich von dem Buch von Herbert Bayer, Walter und Ilse Gropius (,Bauhaus 1919-1928'. The Museum of Modern Art, New York 1938), das nur eine wichtige Phase des Bauhauses dokumentieren sollte. Ebenso unterscheidet es sich darin von dem Buch Giulio Carlo Argans (,Walter Gropius e la Bauhaus'. Giulio Einaudi editore, Torino 1954), das soziologisch nur die Ursprünge der pädagogischen und künstlerischen Philosophie von Gropius bzw. des Bauhauses interpretieren will sowie die historische Bedeutung dieser Philosophie im Rahmen der „*fragile democrazia tedesca*“ (gebrechlichen deutschen Demokratie) der Weimarer Republik. Andererseits muss man die Originalität des Werkes von Wingler gerade in seinem Charakter als Anthologie von Dokumenten sehen. In dieser Anthologie hat zum ersten Male ein breites Publikum die Gelegenheit, sich direkt mit den Dokumenten auseinanderzusetzen. Zum ersten Male kann es sich ein Urteil bilden über Tatsachen und Ideen, und nicht, wie bisher, über Meinungen über Tatsachen und Ideen. Zu sagen indessen, dass dieses Buch das am besten dokumentierte von allen bis heute über dieses Thema erschienenen Bücher ist, bedeutet nicht, dass es ein überzeugend dokumentiertes Buch ist. Ebenso wenig, dass es betrachtet werden kann als ein quasi definitives Buch über das Bauhaus. Jede Anthologie von Dokumenten ist notwendig unvollständig. Man kann nicht alle vorhandenen Dokumente veröffentlichen. Und sie ist subjektiv. Es lässt sich nicht vermeiden, dass die Auswahl den Standpunkt des Kompilators widerspiegelt. Indessen ist sie bei Wingler besonders unvollständig und subjektiv.

In diesem Buch sind einige der klassischen Interpretationsfehler glücklicherweise z. T. oder völlig revidiert worden. Andere dagegen wurden beibehalten und sogar vergrößert. Um das zu illustrieren, hier einige Beispiele. Die Persönlichkeit und das Werk von Hannes Meyer - bis heute zu einem Schatten-

dasein in der „*Zone des Schweigens*“ verdammt scheinen in diesem Buch mit überraschender Ausführlichkeit behandelt. Indessen, trotz dieses lobenswerten Bemühens um Objektivität, gelingt es Wingler nicht, das Netz von zufälligen Anekdoten politischer oder persönlicher Art aufzulösen, das seit Jahren eine sachgerechte Abschätzung des Beitrages von Meyer zum Bauhaus verhindert. Mehr noch, durch die Art der Dokumente, die Wingler ausgewählt hat, um das Denken von Meyer darzulegen, wird dieses Netz noch dichter geknüpft. Folgende Texte wurden veröffentlicht: 1) ,Ansprache an die Studierendenvertreter' (1928); 2) ,Bauen' (1928); 3) der offene Brief an den Oberbürgermeister Hesse ,Mein Hinauswurf aus dem Bauhaus' (1930). Der erste Text ist sehr geeignet, die pädagogischen Intentionen Meyers zwei Monate vor seiner offiziellen Übernahme der Leitung des Bauhauses zu verstehen, aber nicht mehr als das. Der Zweite, eines der wichtigsten Manifeste des modernen Funktionalismus, trägt die Nachteile aller Manifeste dieser Epoche in sich: die Formulierungen sind apodiktisch und polemisch; die Art, Probleme zu steilen, ist aus unserer heutigen Sicht manchmal zu wenig differenziert und bisweilen naiv. Der Dritte ist zweifelsohne ein ebenso wichtiger Text von Meyer; aber man gewahrt darin zu sehr die überlasteten Gefühle, die in jenen dramatischen Tagen des Sommers 1930 ihn beherrschten. Diese letzten beiden Texte jedoch tragen dazu bei, wenigstens zum Teil, die heute am weitesten verbreitete Vorstellung über Meyer zu verstärken: die eines aggressiven, dogmatischen und subjektiven Menschen, eines irrationalen Rationalisten, eines Egozentrikers, Gesetzt den Fall, es wäre wirklich so, könnte diese Tatsache heute nur jene interessieren, die zu verschiedenen Zeiten Meyers Freundschaft oder Feindschaft ertragen bzw. nicht ertragen mussten. Für uns, die ihn nicht gekannt haben, interessiert einzig zu wissen, welches seine Ideen waren, und inwieweit einige seiner Ideen auch heute noch fruchtbar sind. Unsere vorurteilsfreie Wißbegier wäre eher befriedigt, wenn der Autor außer den

oben erwähnten Texten einen vierten Text uns geboten hätte: ‚Bauhaus Dessau 1927-1930. Erfahrungen einer polytechnischen Erziehung‘, erschienen in der mexikanischen Zeitschrift ‚Edificación‘ (Nr. 34, Juli-September 1940). In diesem Artikel, mit Objektivität und Distanz geschrieben, gibt Meyer seine Version der Geschichte der Bauhaus-Ideen und seinen speziellen Beitrag zu dieser Geschichte. Schade ist es, dass Wingler nicht Gebrauch gemacht hat von allen Vorteilen seiner Stellung als unabhängiger Chronist, d. h. der beneidenswerten Stellung dessen, der ein historisches Phänomen studiert, ohne Akteur oder Zuschauer dieses Phänomens gewesen zu sein. In manchen Fällen wird Wingler in der Tat parteiisch, ohne dafür einen als Rechtfertigung dienenden Grund zu haben. Befremdlicher Weise nimmt er z. B. Partei, wenn er den Antiformalismus von Meyer als das Ressentiment *„eines aus kleinbürgerlichen Verhältnissen Kommenden gegen die neue kosmopolitische Umgebung“* interpretiert. Das ist reine Animosität gegen Meyer, und schlimmer noch, eine geborgte Animosität.

Ein anderer Fall, sicherlich nicht so extrem, aber nicht weniger bezeichnend, ist die Art, in der Wingler einen weiteren kritischen Punkt der Bauhausgeschichte behandelt: den Einfluss von Theo van Doesburg. Abgesehen von dem aufschlussreichen Brief von Lyonel an Julia Feininger (7. September 1922), hat sich Wingler keine Mühe gegeben, neue Dokumente ausfindig zu machen, die Licht hätten werfen können auf diesen diskutierten Fall. Dies erklärt sich vielleicht daraus, dass es sich für Wingler um einen Punkt handelt, demgegenüber er von vornherein Stellung bezogen hat. Die wenigen Zeilen, die er diesem Thema in dem Einleitungstext widmet, dienen offen dazu, den Einfluss von van Doesburg auf das Bauhaus zu relativisieren. In einem Dokumentenbuch über das Bauhaus sind, entgegen dem, was man erwarten dürfte, einige Punkte weniger ausführlich behandelt und dokumentiert als in anderen Publikationen, die

sich nur indirekt mit dem Thema beschäftigt haben. Typisch hierfür ist das Buch von Bruno Zevi ‚Poetica dell‘ architettura neoplastica‘ (Editrice Politecnica Tamburini, Milano 1953), in welchem der Einfluß von van Doesburg auf das Bauhaus eingehend geschildert wird. Der instruktive Brief von Walter Gropius im Anhang dieses Buches oder ähnliches Material fehlen beispielsweise bei Wingler.

Weiterhin befremdend wirkt es, dass Wingler nicht einmal den möglichen, direkten oder indirekten Einfluss der russischen Bewegungen erwähnt. Man kann nicht leugnen, dass auf Grund der Initiative von Moholy Nagy, bekanntlich ein Bewunderer der Werke von Malewitsch, Tatlin, Rodschenko, El Lissitzky, Gabo und Pevsner, dieser Einfluss dazu führte, eine wichtige Rolle in der Entwicklung der Bauhausdidaktik zu spielen, vor allem nach dem Weggang Ittens. Außerdem zu beklagen an dem Buch von Wingler ist die schematische und unzureichende Darstellung der Leistung von Josef Albers. Zur Klärung der immer wieder umstrittenen Frage, wem die damalige und heutige Bedeutung der Bauhausdidaktik - gemeint ist hier hauptsächlich der **Vorkurs (Werklehre und Formlehre)** - zugeschrieben werden kann, steuert das Buch von Wingler wenig bei. Itten als Initiator der Bauhausdidaktik wird von Wingler überschätzt, Moholy Nagy als unermüdlicher Anreger richtig eingeschätzt, aber Albers völlig unterschätzt. (Allein mit einer lobenden Erwähnung der „historisch fruchtbarsten Leistung des Bauhauses“ wie auf Seite 498 kann man dem Beitrag von Albers nicht gerecht werden.) Wingler scheint übersehen zu haben, dass in der Entwicklung der Bauhausdidaktik Albers die vielleicht schwierigste Aufgabe übernahm und glänzend löste, nämlich die verschiedenen und zum Teil widerspruchsvollen Komponenten (pädagogischer Aktivismus, mystischer Expressionismus und überspitzter Konstruktivismus) in einen systematischen, kohärenten und operablen Lehrstoff umzuwandeln. Das eben erschienene Buch

von Albers ‚Interaction of Color‘ (Yale University Press, New Haven and London 1963) zeigt nur auf einem Gebiet, dem Gebiet der Farbe, wie hoch die Verdienste seiner langjährigen Tätigkeit zu bewerten sind.

Man darf hoffen, dass diese wenigen, wenngleich wichtigen hier vermerkten Mängel, in zukünftigen Veröffentlichungen, die Wingler oder andere herausbringen, behoben werden.

Ein Teil des Buches indessen muss als gelungen angesehen werden. Und zwar jener Teil, der die Missgeschicke darstellt, denen das Bauhaus im politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zusammenhang ausgesetzt war. Das gezeigte Material lässt deutlich erkennen, wie sehr das Schicksal des Bauhauses von Anfang an verknüpft war mit dem Schicksal der Demokratie in Deutschland. Die Geschichte des Bauhauses ist ein Drama in drei Akten, genauso wie die Geschichte Deutschlands von der Unterzeichnung des Versailler-Vertrages bis zur Ernennung Hitlers zum Reichskanzler ein Drama in drei Akten gewesen ist. Der Parallelismus ist erstaunlich, und schwer nur kann man der Versuchung widerstehen, eine kausale Beziehung zwischen diesen beiden Entwicklungen herzustellen. Die drei Phasen des Bauhauses: 1919-1924/25, Weimar, Aera Gropius, die verspätete expressionistische Hoffnung und ihr Konflikt mit dem aufkeimenden Rationalismus. 1925-1930, Dessau, Aera Gropius und Meyer, die rationalistische Hoffnung und ihr Konflikt mit den Überbleibseln der vorhergehenden Phase. 1930-1933, Dessau/Berlin, Aera Mies van der Rohe, die rationalistische selbstentfremdete Hoffnung und ihr Konflikt mit dem aufkeimenden Irrationalismus. Die drei Phasen Deutschlands: 1919-1924, das Chaos, die Arbeitslosigkeit, der politische Mord. 1925-1929/30, die trügerische Prosperität des Dawes-Planes, der internationalen Kredite und der industriellen Rationalisierung. 1930-1933, wiederum das Chaos, die Arbeitslosigkeit und der

politische Mord. Aber das Bauhaus begnügte sich nicht damit, das Hin und Her der Welt widerzuspiegeln; es versuchte auch, diese Welt zu verändern. Als man das Chaos verewigen wollte, forderte das Bauhaus die Ordnung (Gropius). Als man später die beklemmende und schwankende Ordnung der industriellen Rationalisierung zu verewigen suchte, forderte das Bauhaus, dieser Rationalisierung einen sozialen Inhalt zu geben (Meyer). Das Bauhaus befand sich immer in Gegenrichtung, weil es auf die Zukunft ausgerichtet war. Daher der Hass auf das Bauhaus. Wingler hat es verstanden, jene Dokumente zu suchen, zu finden und auszuwählen, die ein Beispiel für das Ausmaß und die Verbissenheit dieses Hasses geben. Dokumente über das Bauhaus, aber ebenso über das Deutschland von damals. *„Das Bauhausschaffen trägt die Zeichen tiefster geistiger Entrücktheit und Zersetzung an sich“*, schrieb Herr K. Nonn in einem Artikel mit der Überschrift ‚Staatliche Müllzufuhr. Das staatliche Bauhaus in Weimar‘ (24. April 1924). Dokumente ebenso über die ersten Reaktionen der Bauhäusler, in denen noch das geschlagene und verletzte Bewusstsein protestiert, beschämt über die Brutalität und die Dummheit der sozialen Umgebung. Zitieren wir hier die Worte von Gropius in seinem Brief an den Generalleutnant Hasse, Militärbefehlshaber in Thüringen, nach der Hausdurchsuchung auf der Jagd nach belastendem Material *„. . . schäme ich mich für mein Land, Ew. Exzellenz, dass ich trotz der Leistungen, die hinter mir liegen, in meinem eigenen Land scheinbar schutzlos bin ...“* (24. November 1923). Und spätere Dokumente, in denen das Bewusstsein nicht mehr protestiert, sondern nur noch sich erhebt und resigniert. Erinnern wir uns der Worte von Meyer in seinem Brief an den Oberbürgermeister Hesse (16. August 1930): *„ich durchschaue alles, aber ich verstehe nichts.“*

Tomás Maldonado